

Der Rohrer Schachen : Landschaftsentstehung, Giessen und Fischzucht

Autor(en): **Ammann, Gerhard / Zuber, Markus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Aarauener Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **82 (2008)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-559127>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gerhard Ammann, mit Bildern von Markus Zuber

Der Rohrer Schachen: Landschaftsentstehung, Giessen und Fischzucht

Im Rohrer Schachen fliessen Grundwasserbäche, sogenannte Giessen. Deren Wasser hat die Qualität von Trinkwasser. Aarau bezieht grosse Mengen davon. In diesen Bächen leben die rund 50 000 ausgesetzten Bachforellen der Fischzucht Nadler. Das Bachkraut wurde bis vor kurzen im Juni zu Fuss oder aus dem Boot geschnitten und aus dem Giessen herausgenommen.

Als Schachen oder Aue bezeichnete man eine Talfläche, die nur wenig über dem Gewässerniveau lag, häufig überschwemmt wurde und entsprechenden Veränderungen ausgesetzt war. Der Grundwasserspiegel stand hoch, meist nur knapp unter der Landoberfläche. Die natürliche Vegetation bestand aus feuchtigkeitsliebenden oder -ertragenden Pflanzen. Diese bildeten die sogenannten Schachen- oder Auenwälder. In diesen lebte auch eine entsprechende Fauna, zum Beispiel Biber, Fischotter, Eisvogel, Pirol, Ringelnatter, Laubfrosch, Libelle usw. Diese Landschaften und Lebensräume wurden innerhalb weniger Jahrzehnte Ende 19. und im 20. Jahrhundert durch den Bau der Flusskraftwerke, durch Eindämmungen und Meliorationen weitestgehend zum Verschwinden gebracht.

Giessen sind Bäche, die Grundwasser von Trinkwasserqualität führen. Im Raum der Suhremündung vereinigen sich zwei äusserst ergiebige Grundwasserströme. In jenen im Aaretal fliesst von Süden derjenige der vereinigten Ströme aus Wynental und Suhrental. Diese Situation führt dazu, dass eine zusätzliche Wassermenge in den Kiesfüllungen des Aaretals Platz finden muss. Die

Folge davon ist, dass Wasser nach oben ausweicht, dass der Grundwasserspiegel ansteigt. Hier in einer Ebene beginnen Giessen dort zu fliessen, wo Grundwasser nach oben aufsteigt und in einem sogenannten Grundwasseraufstoss, auch Quelltopf genannt, oder auch seitlich aus dem Kies ausfliesst. Normalerweise finden sich Quellen immer an einem Hang.

Unter Benutzung der dortigen Giessen wird im Rohrer Schachen durch die Firma Nadler Fischzucht betrieben. Sie hat die Fischenzen dieser Gewässer gepachtet. Unser Bericht muss sich insofern auf den Rohrer Schachen beschränken, als durch den Kraftwerkbau Ruppertswil-Auenstein 1942–1945 die Schachengebiete und Giessen auf der Bibersteiner Seite durch das Einbringen von rund 500 000 Kubikmeter Aushubmaterial zum Verschwinden gebracht wurden.

Ungewöhnliches lässt sich jeweils im Juni im Rohrer Schachen beobachten: Schon im Gemeindegebiet Ruppertswil, im Bereich der Wasserentnahme zur Kühlung des Unterwerks zum Kraftwerk Ruppertswil-Auenstein, fährt ein Weidling auf dem Giessen, den man Steinerkanal nennt. Auf dem Giessen oberhalb des Dreibrückenplat-



zes im Bereich des Aarschächelis fährt ein motorbetriebenes Aluminiumboot mit einem an der Front installierten Balkenmäher. Oberhalb der Strasse Rohr–Biberstein stehen Männer in Fischerstiefeln im dammparallelen Giessen, Sickerkanal oder auch Vorflutkanal genannt. Sie arbeiten mit Sensen im Wasser. Und heuer, am Nachmittag des 3. Mai 2007, geht Herr August Nadler im Bibersteiner Giessen bachaufwärts. Ein Benzinmotor auf seinem Rücken erzeugt Strom, den er in einen Metallring am Ende eines langen Stabes leitet. Mit diesem versetzt er den jungen Forellen harmlose Stromstösse, die sie vorübergehend bewusstlos machen. So kann er sie dann mit einem Netz problemlos sanft aus dem Bach holen.

Das Aaretal zwischen Rohr und Biberstein

Das heutige Aaretal ist rund einen Kilometer breit. Es reicht von der ausgeprägten würmeiszeitlichen Niederterrasse bei Rohr bis zum Fuss des Kettenjuras, wo dessen Schichten nach Süden unter das Mittelland abtauchen. Als Aaretal bezeichne ich den Talboden auf dem Niveau der Aare, der durch die Hochwasser früher häufig massiv überschwemmt worden ist. Deshalb sind die Siedlungen im Aaretal, wie auch in den aargauischen Südtälern, ausserhalb der Überschwemmungsbereiche der Aare und der Bäche entstanden. Biberstein entstand hoch über dem Tal am Jurasüdhang und Rohr auf der Niederterrasse. Die Hochwasser waren die Folgen von langandauernden Regenfällen bis zur Sättigung der Böden, von Starkregen und von der Schneeschmelze im alpinen Einzugsgebiet der Aare im

1 Die herrliche Landschaft am Bibersteiner Giessen auf dessen gebogener Innenseite. Vor uns dehnt sich eine Blumenwiese aus. Einige Flächen hier werden nicht mehr intensiv genutzt. Quer durch das Bild zieht sich eine Hochhecke, die den Landschaftsraum kammert. Das Wild nutzt diese Flächen bevorzugt zur Äsung. Es handelt sich um eine Fläche der Kriegsrodungen.

Berner Oberland. Auslösend waren auch die häufigen Gewitter im Napfgebiet. Oberhalb des Rohrer Schachens mündet die Suhre unter Einschluss des Wynawassers in die Aare. Auch ihre Hochwasser führten zu Überschwemmungen. Noch heute kann Suhrewasser in den Rohrer Schachen überfliessen. Solche Grossereignisse führten jeweils dazu, dass das Aaretal in seiner gesamten Breite von kräftig strömendem, trübem und geschwemmselbeladenem Wasser bedeckt war.

Erst mit der Einleitung der Aare in den Bielersee (Hagneckkanal) im Rahmen der Juragewässerkorrektion I zwischen 1868–1878 und erst durch die schrittweise Eindämmung der Aare im Raum Biberstein/Rohr wurden die ganz grossen Überschwemmungen seltener. Auslöser dieser Massnahmen war das verheerende Hochwasser am 18. September 1852.

Erstaunlich ist, dass der Rohrer Schachen von der Suhre aus bewässert worden ist. Man meint doch, dass es dort genügend Wasser gehabt hätte. Nun ist es jedoch so, dass das Wässern in den Wässermatten in erster Linie die Funktion hatte, Schwemmstoffe auf die Felder, vor allem die Wiesen zu bringen. Wässermatten wurden so indirekt gedüngt.

Eine Landschaft in ständigen tiefgreifenden Umgestaltungen

Hochwasser schafften im Rohrer Schachen Materialien weg und brachten gleichzeitig neue Materialien (Kies, Sand, Schlamm und Erde), vor allem aus dem Napfgebiet, in diese Landschaft ein. Die Aare floss nicht einfach als ein Fluss durch den Talboden, sondern sie war immer in mehrere Arme verzweigt, die sich talabwärts wieder vereinigten und auch wieder trennten. Es kam oft zu grossen Laufverlegungen. Das zeigen die Karten seit 1843/49 (Michaeliskarte). Alte Flussbette reduzierten sich auf kleine Seen und

Teiche. Es entstanden sandige Flächen (goldhaltig aus dem Napfgebiet) und auch Kiesbänke und Kiehügel. Auf solchen eher trockenen Standorten kamen sogar Gruppen von Föhren vor. Sonst dominierte die Silberweide.

Diese dauernden Veränderungen führten zu einem vielfältigen Kleinrelief. Der Rohrer Schachen war keine Ebene, sondern er hatte eine unregelmässige klein hügelige Oberfläche, durchzogen von Gräben alter Wasserläufe. Heute sind diese originalen Geländeformen nur noch im Wald erhalten geblieben.

Alle Karten seit der Michaeliskarte zeigen uns im Rohrer Schachen mehrere Giessen. Deren Lage verändert sich ebenfalls dauernd. Alle Giessen führten ihr Wasser der Aare zu. Es gab jedoch bei der Fährstelle auf dem Rohrer Ufer auch einen Zufluss von Aarewasser in einen Giessen. Jenseits der Gemeindegrenze Rohr-Rupperswil entnahm man der Aare Wasser und führte dieses in einem Kanal (Steinerkanal) zur Baumwollspinnerei in Rupperswil.

Genutzt wurde der Rohrer Schachen als Waldweide, und offene Flächen waren Wiesland. Es wurde auch Flachs und Getreide angebaut. Sodann gab es Bündten (Gemüsepflanzland).

Die beiden Schachenhöfe werden 1762 (Oberer Schachenhof) und 1783 (Unterer Schachenhof) erstmals erwähnt. Deren Umfang (geschlossene Acker- und Mattenfläche) war vermessen. Wegen des hohen Grundwasserstandes verfügten die Gebäude nur über hochgelegte und niedrige Kellerräume (2 Meter Raumhöhe).

Überschwemmungen «entführten» im 17. Jahrhundert den Bauern einmal Land im Aumass von rund 13 Hektaren. Ebenso wurde jedoch verzeichnet, dass bei einem andern solchen Ereignis im selben Umfang «Land neu entstanden sei» (Entstehung von Kiesbänken und Aareinseln). Für die Jahre 1868 bis 1903 betrug die Abschwemmungen über 10 Hektaren.

Die Aufwendungen für Massnahmen zur Abwehr von Hochwassern und deren Misserfolge führten 1844 zur Gründung einer eigentlichen «Aarewehr Organisation». Alle technischen Massnahmen, zum Beispiel die Anlage von Faschine, steinernen Uferverkleidungen, Streich- und Schupfwehren usw. brachten dem Ufer keinen Schutz vor dem Annagen durch die Kraft der Strömungen. Erst 1903 entschloss man sich zu einer echten Korrektur. Die Aarebreite sollte auf rund 100 Meter fixiert werden. Verbauungen von einer Länge von rund 1,5 Kilometern wurden auf der Südseite errichtet. Schacheninselfen wurden durchstochen, alte Flussarme abgebaut. Erst in den 30er-Jahren wurden die Ufer mit Betonplatten belegt.

Es ist verständlich, dass in einer solchen Situation der Kraftwerkbau begrüsst wurde, denn er brachte eine endgültige Problemlösung, die von Rohr, Biberstein und dem Kanton nicht mitfinanziert werden musste.

Die Umgestaltung der Landschaft durch den Kraftwerkbau und die Anbauschlacht ab 1941

1940 wurde durch die Armee die Fähre bei Biberstein, die nachweislich schon 1232 bestanden hatte, durch eine Holzbrücke ersetzt. Bisher war der Schachen mit allen Konsequenzen ein trennender Raum gewesen (siehe Seiten 76/77).

Zwei «Ereignisse» bewirkten dann eine vollständige Umgestaltung des Rohrer Schachens. Diese standen eigentlich in keinem Zusammenhang zueinander. Erstens bauten NOK und SBB von 1942 bis 1945 das Kraftwerk Rupperswil-Auenstein. Und zweitens wurden im Rohrer Schachen im Rahmen der Anbauschlacht gemäss «Plan Wahlen» tiefgreifende Umgestaltungen und Umnutzungen vorgenommen. Es wurde Wald gerodet (sogenannte Kriegsrodungen). Das zeigt ein Landschaftsvergleich in den beiden Karten von 1940 und 1956 klar. Und es wurde gleichzeitig auf einer Fläche von rund 90 Hektaren(!) im Oberen

und Unteren Rohrer Schachen zur Bodenverbesserung eine Güterregulierung durchgeführt. Man bezweckte damit zum Beispiel durch das Eliminieren von versumpften Flächen gutes Ackerland für einen Mehranbau zu gewinnen. Das riesige Areal ausserhalb des Waldes wurde grosstechnisch planiert. Das hatte zur Folge, dass das bestehende vielfältige Kleinrelief zum Verschwinden gebracht wurde und ebenso alles, was die Landschaft vielfältig gemacht hatte, zum Beispiel Bäume, Baumgruppen, Kleinwäldchen, Hecken usw. Dieses Ausräumen und die Planierung ermöglichten eine grosszügige Neuparzellierung. Man baute neue Flurwege, und nach 1945 wurden im ganzen Rohrer Schachen zur Entwässerung Drainagen verlegt. Aus einer Auenlandschaft wurde intensiv genutztes Landwirtschaftsgebiet. Dies hatte nicht nur optische Folgen, sondern führte auch zu einer massiven Verminderung des Lebensraums für Pflanzen und Tiere. Der Kartenvergleich zeigt, dass die Feuchtgebiete verschwunden sind. Die Aare wurde kanalisiert. Ein Damm begleitet sie auf der Südseite. Sie wird durch das Kraftwerk aufgestaut. Überschwemmungen sind nicht mehr möglich. Der Verlauf der Giessen wurde weitgehend belassen, doch hat man sie begradigt und kanalartig gestaltet. Sie verfügten über keine Uferbestockung, und ihre Umgebung war kahl.

Wegen des Dammbaus konnten sich die Giessen nicht mehr in die Aare entleeren. Man hat deshalb entlang dem Aaredamm einen kanalartigen neuen Giessen angelegt. Dieser sammelt einerseits die Giessenwasser aus dem oberen Rohrer Schachen und andererseits die aus der Aare durch den neuen Damm sickern Wasser. Deshalb nennt man diesen auch Sickerkanal. Offiziell wird auch der Name Vorflutkanal verwendet, weil er für die zufließenden Giessen der Vorfluter ist. Er wurde dann beim Unteren Schachenhof in den dort bestehenden Giessen geführt. Dieser hatte keine

Verbindung mehr zum Oberen Schachen. Sein oberer Teil war relativ breit und wurde Entenweiher genannt. Man führte ihn im Unteren Schachen in einem neu geschaffenen Bett nochmals dem Damm entlang und liess dessen Wasser in den Steiner Kanal einfließen. Seither führt dieser nicht mehr Aarewasser, sondern Giessengrundwasser, was man an dessen Klarheit erkennt.

Die heutigen Giessen und deren Pflege

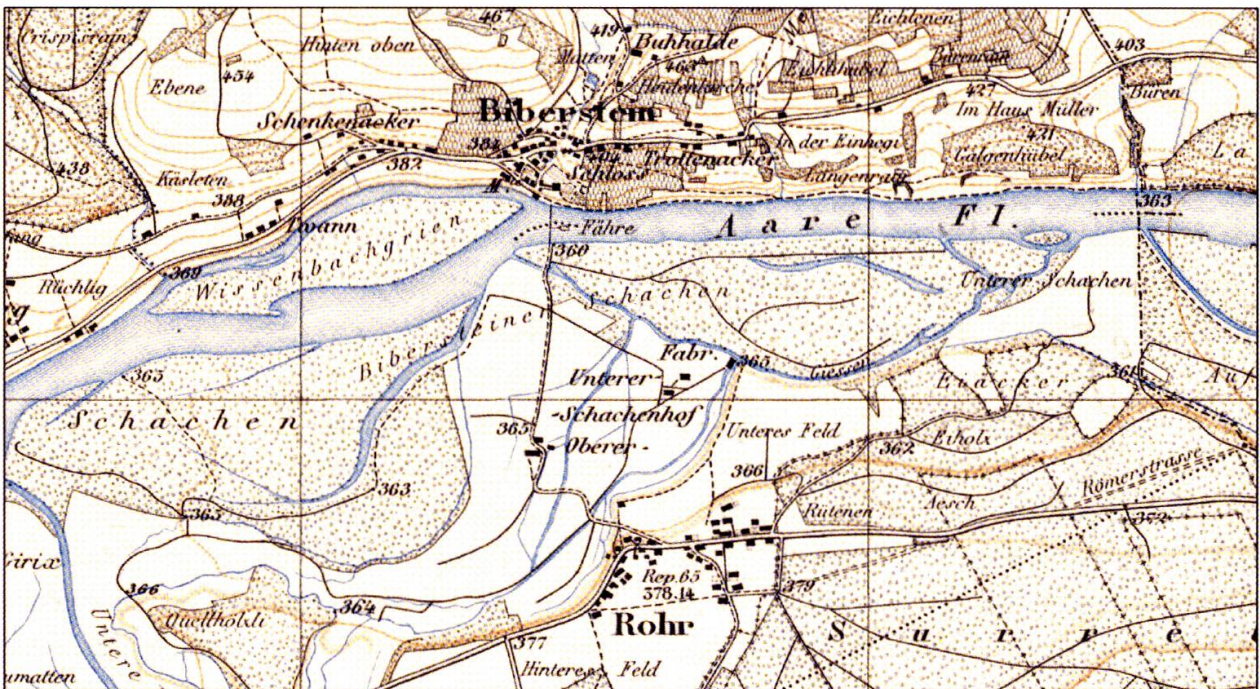
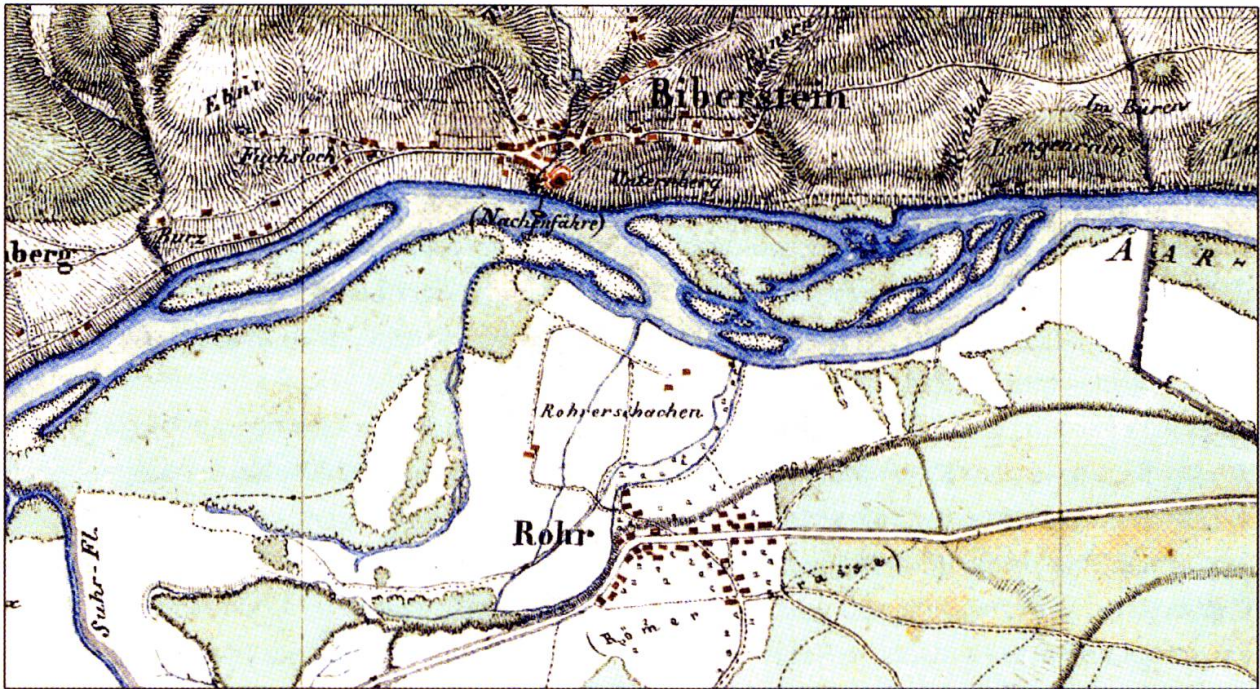
Erstmals in einer Publikation sei hier auf einer Karte nun das Netzwerk der bestehenden Giessen, mit deren Namen versehen, dargestellt (siehe Seiten 78/79).

Jeder Giessen fliesst in einer anderen Umgebung, verfügt über eine eigene Ausprägung, erhält sein Grundwasser unter anderen Umständen und besitzt einen eigenen Charakter. Gemäss meinen Beobachtungen könnte ich jeden individuell beschreiben. Wir staunen über die Reinheit und die Klarheit der Giessenwasser. Es ist wunderbar, dass es so etwas überhaupt noch gibt. Das Wasser dient in der Stadt Aarau als Trinkwasser. Es muss nicht behandelt werden, sondern durchläuft nur einen Sandfilter.

In den Giessen wächst «Kraut», das (gemäss den ursprünglichen Verträgen) entfernt werden muss. Das ist eine ganz natürliche Situation. Die Kraftwerke Ruppertswil-Auenstein AG (KRA) haben von Anfang an das Krautschneiden und das Herausnehmen und Entfernen des Schnittgutes im Unteren Schachen, dort wo nur noch ein Sammelgiessen fliesst, mit dem eigenen Personal durchgeführt.

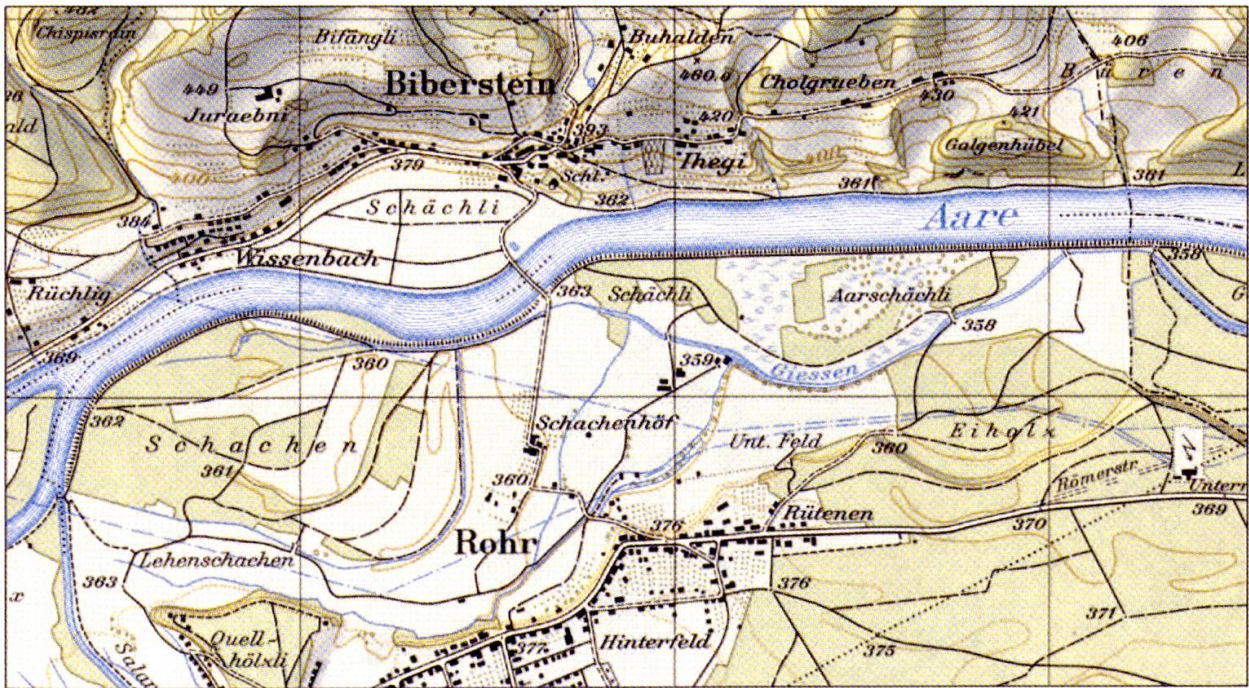
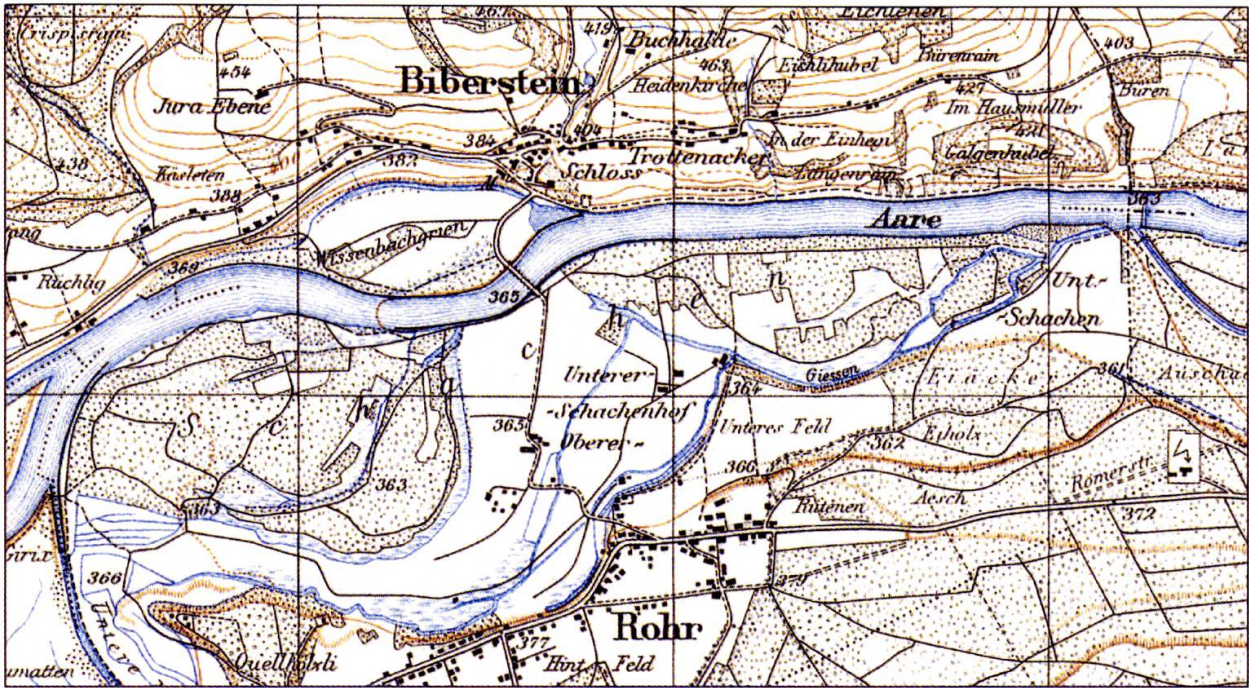
Für das Gebiet Oberer Rohrer Schachen bestand bis 1955 zwischen dem Kraftwerk und Baumeister Ott aus Auenstein bezüglich dem jährlichen Ausmähen der Giessen gegen Entschädigung ein Vertrag.

Ab 1956 bekam die Männerriege Biberstein ebenfalls gegen Entschädigung den Auftrag für diese

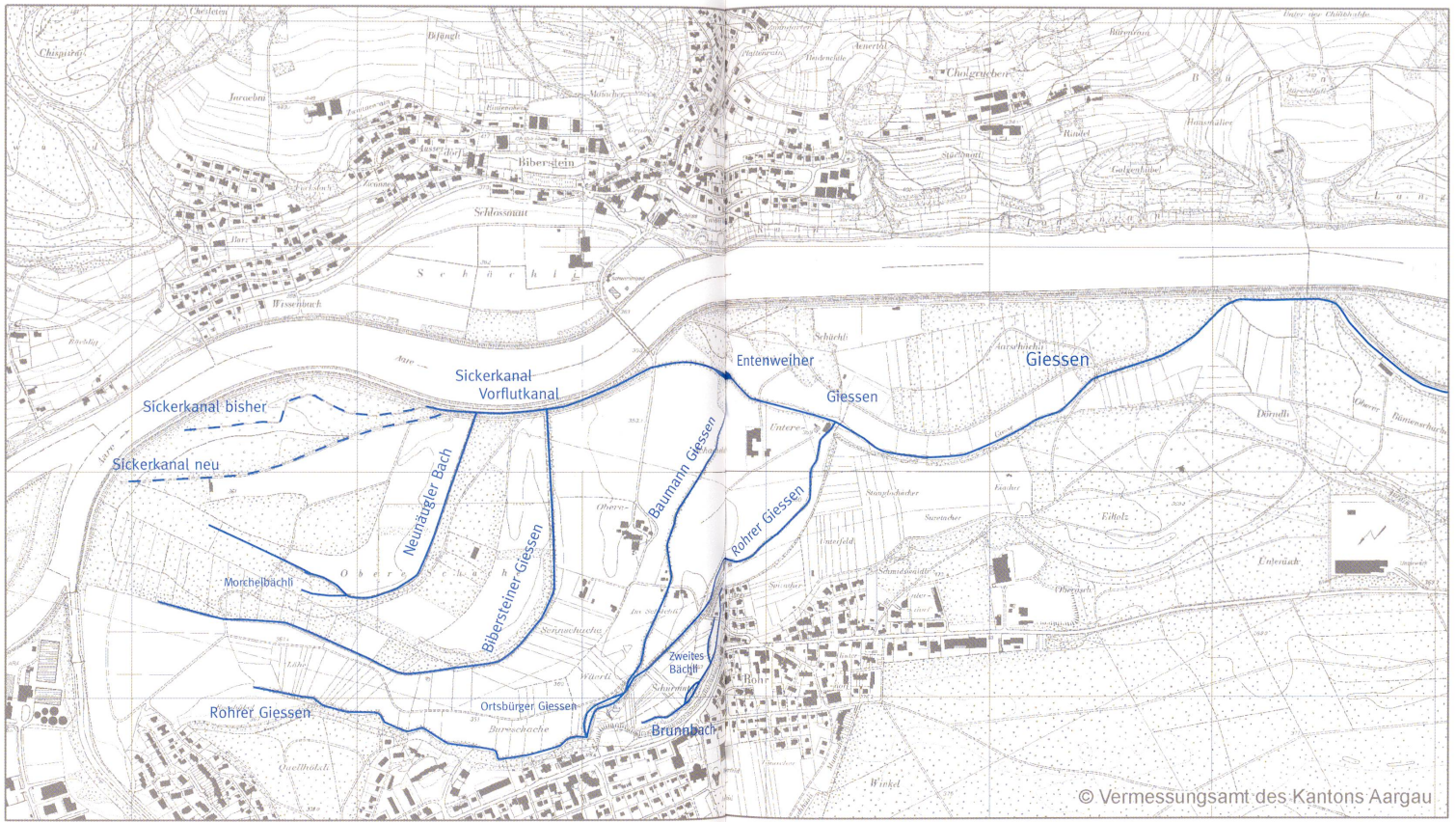


2 Michaeliskarte von 1844 im Massstab 1:25 000. Ausschnitt aus dem Blatt X Aarau. Zur Verfügung gestellt vom AGIS Aarau.

3 Topographischer Atlas der Schweiz im Massstab 1:25 000. Siegfriedkarte genannt. Erstausgabe 1880. Zur Verfügung gestellt vom AGIS Aarau.



- 4 Topographischer Atlas der Schweiz im Massstab 1:25 000. Siegfriedkarte genannt. Letzte Ausgabe von 1940. Zur Verfügung gestellt vom AGIS Aarau.
- 5 Landeskarte der Schweiz im Massstab 1:25 000. Blatt Aarau. Erstausgabe 1956. (Swisstopo)



7 Übersichtskarte des Raumes mit dem Rohrer Schachen im Massstab 1:5000, aktualisiert 2004 (reproduziert mit Bewilligung des Vermessungsamtes des Kantons Aargau). Darin sind alle heutigen Giessen blau markiert und beschriftet.

Arbeit. Zuerst wurde das Kraut einfach ohne Schnitt herausgereicht. Erst 1959 ging man zum Mähen mit Sensen über. Zum Schnitt gehörten auch die Böschungen der Giessen. Geschnitten wurden vor allem der Vorflutgiessen, der Bibersteiner Giessen und der Neunäuglergiessen. (Der Name leitet sich vom Bachneunauge ab.) Der Aufwand betrug zumeist über 200 Stunden.

Weshalb eigentlich diese Krautentfernung? In einem Brief vom 3. Februar 1956 des Gemeinderates Biberstein an die KRA steht: «Das Ausmähen der Bäche ist eine zeitraubende und schwere körperliche Arbeit. Es muss dabei darauf geachtet werden, dass die beseitigten Wasserpflanzen am Ufer richtig deponiert werden. [...] Das Ausmähen der Bäche ist eine dringende Notwendigkeit für die Bewirtschaftung und den Ertrag des angrenzenden Kulturlandes. Sobald die Bäche mit Wasserpflanzen verwachsen sind, hebt sich der Wasserspiegel, was gleichzeitig eine Hebung des Grundwasserspiegels und damit eine Versumpfung des Landes zur Folge hat. Dann ist eine Befahrung mit Fahrzeugen und Traktoren nicht mehr möglich, und es gehen von den Bündtenpächtern Klagen ein.»

Die Männerriege verfügte auch über die Fischenz in diesen Giessen. Im selben Brief steht: «Im verflossenen Jahr konnten keine Fische gefangen werden. Der Fischaufstieg aus dem Vorfluter ist gering, und es kann gesagt werden, dass die Gewässer für sich ein geschlossenes Fischereigebiet bilden, das durch Fischeinsatz planmässig bewirtschaftet werden muss. Die Männerriege wird deshalb im laufenden Jahr die Bäche mit Forellenbrut und Jungfischen besiedeln.» Später wechselte die Pacht dann zur Fischzucht Nadler.

Das Krautmähen im Vorflutgiessen

Die Entkrautung in den Giessen ist Männerarbeit, und sie endet jeweils mit einem Männerfest auf dem Brötliplatz zu Füßen des Schlosses in

Biberstein. Ein erster Schnitt erfolgt meist in der zweiten Hälfte Juni, ein zweiter noch im Herbst. Es wurden auch schon drei Schnitte getätigt. Die Männer steigen in Hüftstiefel. Mit Sensen schneiden sie das Kraut. Sie schreiten zu zweit hintereinander bachaufwärts. Jeder mäht eine Hälfte der Bachbreite. Diese Gruppen gehen in Abständen hintereinander. Jede Gruppe die einen Abschnitt gemäht hat, geht nach vorn und übernimmt einen neuen Abschnitt. Die Arbeit ist hart und mühsam. Es ist meist heiß. Die Männer schwitzen. Doch die Grundstimmung ist fröhlich. Es wird geschwätzt, geneckt, geblödel und gelacht. Dinge werden erzählt, die gar nicht zur momentanen Arbeit gehören. Welch eine gelöste und motivierte Arbeitsgemeinschaft!

Beim Durchlass unter der Strasse Rohr–Biberstein bei der Aarebrücke ist am Grund des Giessen ein Rechen definitiv verankert, den man hochheben kann. Dort sammelt sich das Schnittgut. Hier nimmt eine andere Gruppe letzteres aus dem Wasser und deponiert dieses zu Haufen. Früher liess man dies hier verrotten, heute wird es weggeführt.

Es gibt vom 7. September 2005 eine Aktennotiz der KRA: «Die Sektion Jagd und Fischerei [...] teilt dem Betriebsleiter mündlich mit, dass im Vorfluter Kanal das Mähen im Bachbett nicht mehr nötig ist [...]. Somit sind nur noch die Böschungen zu unterhalten.» Bereits im Jahr 2005 wurde das Kraut im Vorflutkanal nicht mehr geschnitten. Bereits nach der Renaturierung des Bibersteiner Giessens und des Neunäuglerbaches 1997 wurde das Kraut dort nicht mehr geschnitten. Welches sind wohl die Gründe für diese «Kehrtwendung»? Die Brütlinge können erst nach dem ersten Ausmähen ausgesetzt werden, denn sonst würden diese mit dem Kraut herausgenommen. Der Schutz für diese Fische funktioniert jedoch erst, wenn das Kraut wieder nachgewachsen ist. Das führt zu Verzögerungen bis in den August.



Das Kraut stirbt im Winter ohnehin ab. Das Argument des Rückstaus und der Versumpfung erscheint nicht mehr.

Das Mähen mit dem Balkenmäherboot

Beim Dreibrückenplatz wird der Hauptgiessen durch das Einbringen von Brettern gestaut. Dieser Stau dehnt sich dann bachaufwärts bis zum Roten Haus aus. Mitarbeiter der KRA bringen ein Aluminiumboot mit einem Aussenbordmotor und einem motorbetriebenen Balkenmäher an der geraden Front hierher. Ein Kranwagen setzt dieses aufs Wasser. Sanft, jedoch unter schachenfremden heftigen Geräuschen lenkt der Bootsführer das Gefährt langsam giessenaufwärts und mäht das Kraut. Das Schnittgut treibt giessenabwärts. Eine Person sorgt dort dafür, dass dieses über die Staubretter geschafft wird. Weit unterhalb der «Vierstrassenbrücke» quert eine Fusswegplattform den Giessen. Dort ist ebenfalls ein Rechen am Bachboden fest verankert. Aufgeklappt sammelt er das Schnittgut. Männer des Kraftwerkes stehen dort und holen dieses mit überlangen Rechen aus dem Wasser. Man bringt es mit Gabeln auf ein Förderband und schüttet es an dessen Ende auf einen flachen Platz neben dem Giessen. Früher konnte dieses an Ort verrotten. Heute führt man es weg.

Auch hier fröhliche Stimmung, Gespräche, eine lockere Situation. Jedoch ist die Arbeit anstrengend, das Schnittgut wasserbelastet und schwer und die Hubhöhe happig. Die Männer schwitzen.

Der Sammelgiessen unterhalb des Roten Hauses ist ein breiter, kräftig strömender Bach. Unglaublich wie viel Grundwasser insgesamt dem Rohrer Schachen entfließt.

Unterhalb der Fusswegplattform hat man den bestehenden Giessen in einen schmalen, jedoch tiefen Graben umgebaut. Das Wasser strömt nicht nur, sondern eilt gurgelnd aarewärts. Auch

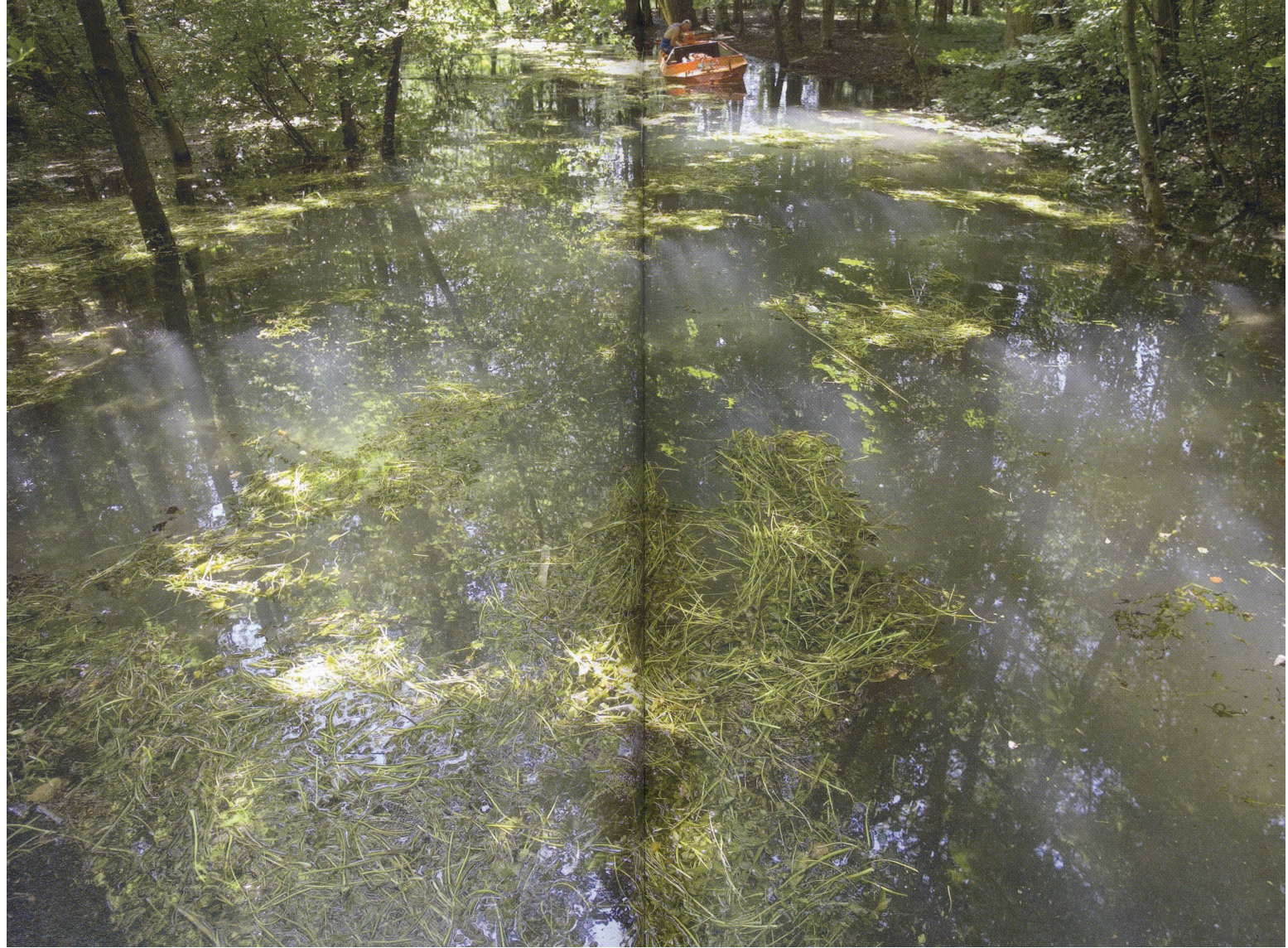
sein Grund ist mit Kraut bewachsen, doch wird dieses hier seit je nicht geschnitten, denn der Graben liegt so tief, dass ein Stau durch Kraut nicht möglich ist. Dort wo der Giessen den Aaredamm erreicht, biegt er nach Osten um und fliesst in einem normalen, jedoch künstlichen Bachbett im Schatten unter der tunnelartigen Uferbestockung dem Steiner Kanal zu.

In den Aufforstungsflächen zwischen dem Aaredamm und dem Giessen hatte die Forstwirtschaft damals ab 1945 ein Netz von kleinen Entwässerungsgräben gezogen. Sie führen Grundwasser und Sickerwasser, das von der Aare durch den Damm sickert. All dieses Wasser fliesst zusätzlich von Norden in den Giessen.

Das Mähen im Steiner Kanal von einem Weidling aus

Das riesige heutige Gebäude der Baumwollspinnerei Bebié in Rapperswil wurde 1862 erbaut, schon vorher (1856) entstanden die herrschaftliche Villa im klassizistischen Stil und die sogenannten Kosthäuser, die Wohnhäuser der Arbeiter. Von der Vorläuferfabrik bestand ein Kanal, der Aarewasser zum Antrieb des Wasserrades herbeiführte. Die Einleitungsstelle befand sich unmittelbar östlich der Gemeindegrenze zu Rapperswil. Auf der Siegfriedkarte von 1880 erkennt man eine künstliche Gesteinsschwelle, ein sogenanntes Grundwehr, in der Aare, welches das Wasser in den Steiner Kanal hinüberleitete. Man nannte dies das «Bebiéstauwehr» und im Volksmund die «Ruuschi». 1893 übernahm die Familie Steiner von der Familie Bebié die Fabrik. Das Wasserrad wurde 1899 durch ein fabriкеeigenes Kleinkraftwerk ersetzt. Dem Steiner Kanal, der heute gemäss Definition ein Giessen ist, wird rund 300 Meter unterhalb des Kanalbeginns bei einem Stauwehr Wasser zur Kühlung der Transformatoren im Unterwerk im Suhret (Rapperswiler Wald) entnommen und unterhalb von











diesem wieder dem Kanal zurückgegeben. Der Steiner Kanal mündet rund 1,3 Kilometer unterhalb der Fabrik in die Aare.

Der Schnitt des Krautes im Steiner Kanal geschieht mit Hilfe eines Weidlings. Zwei Männer des Unterwerks bewegen diesen mit Holzrudern oder mit Stacheln. Sie verfügen über Sensen mit einem überlangen Stiel. Das Giessenwasser fließt langsam, sanft und die Wassertiefe ist beträchtlich. Die Männer ziehen die Sensen über den sandigen Grund und schneiden das Kraut. Langsam bewegen sie den Weidling Kanal aufwärts, lassen ihn wieder abwärts treiben und bewegen ihn verschoben in einer nächsten Bahn daneben wieder aufwärts. So können Sie das Kraut schlussendlich in der ganzen Kanalbreite schneiden. Die Arbeit geschieht eigenartig ruhig, langsam und ohne Geräusche. Die zwei Männer sprechen kaum miteinander. Das Ganze ergibt eine unwirkliche Situation. Das Schnittgut wird beim Stauwehr gesammelt und wie überall herausgenommen und weggeführt.

Die Fischzucht Nadler

Die Fischzuchtanstalt Nadler umfasst ein größeres Areal im Talboden am Hangfuss der Niederterrasse neben der Strasse Rohr–Biberstein. Es wird vom Rohrer Giessen durchflossen. Sie verfügt über viele netzgeschützte Becken, hat eine Brutanstalt und ein Wirtschaftsgebäude. In letzterem erfolgt das Verarbeiten der Regenbogenforellen

Die um 1860 aus den USA eingeführten Regenbogenforellen werden nicht in die Giessen ausgesetzt. Sie leben in abgetrennten Becken und werden dort mit biologischer Nahrung gefüttert. Die einheimischen Bachforellen werden zum Teil in die Giessen ausgebracht und leben dort «in Freiheit» in einer natürlichen Umgebung ohne Fütterung. So werden sie auf einen späteren Aussatz in andern Gewässern vorbereitet.

Die Firma Nadler hat in sämtlichen Giessen die Fischzucht gepachtet. Jährlich werden in diesen rund 50 000 Brütlinge ausgesetzt und dann im Spätherbst ausgefischt. Die Gesamtproduktion des Unternehmens beträgt um die 20 Tonnen. Jährlich werden durch Eisvögel und Graureiher trotz sorgfältigster Netzabdeckung rund 1 Tonne Fische aus den Becken herausgeholt. Die Fische glauben, dass es Futter gibt, wenn ein Reiher an den Beckenrand steht. Die Graureihergruppe im Rohrer Schachen zählt rund 30 Tiere. Diese sind auch nachtaktiv. Die Fichten als deren Schlafbäume befinden sich bei der Bibersteiner Brücke. Die Reiher müssen nur durch genügend grosse Öffnungen in der Abdeckung zubeissen. Der Eisvogel ist ein Reviervogel. Das Paar verteidigt sein Gebiet. Wird es vertrieben, übernimmt ein anderes Paar das Territorium. Der Eisvogel vermag durch die Maschenöffnungen zu schlüpfen und kann so in den Becken Jungfische fangen.

Das Ausfischen des Bibersteiner Giessen

Der Vater von Herrn Nadler war Elektromechaniker und konstruierte das erste Elektrofischfanggerät der Schweiz als Gleichstromaggregat. Erstmals konnte ich hier den Elektrofischfang direkt beobachten und miterleben. Fische werden mit einer sanften Methode und unter grösstmöglicher Schonung, für sie schadlos, gefangen. Die Quote der Todesfolgen ist äusserst gering.

Wir trafen Herrn Nadler am frühen Nachmittag des heissen 3. Mai am Bibersteiner Giessen schon an der Arbeit. Dieser Giessen ist 1997 renaturiert worden. Man hat dem Wasser ein vielfältiges Gerinne geschaffen und dadurch die strenge Kanalform genommen. Die beidseitige Bestockung hat sich zu einem dichten Schattenspendler entwickelt. Herr Nadler steht in seinen Wathosen im Wasser und geht langsam vom Endpunkt des Giessen bei dessen Einmündung in den Vorflut-





giessen bachaufwärts. Er steht und geht in einem grünen Gewölbe. Der Grund dieses Giessen ist dicht bewachsen mit Wasserkraut. Im Giessen wurden als einheimische Art Bachforellen ausgesetzt. Diese sind nun 15 Monate alt, 12–22 Zentimeter lang und durchschnittlich 50 Gramm schwer.

Herr Nadler trägt auf dem Rücken einen benzinetriebenen Generator. Über eine Stange mit einem Metallring (Anode) setzt er die Fische Stromstössen aus. Er selbst trägt Handschuhe und ist deshalb isoliert. Hinter ihm hängt ein Kupferband ins Wasser (Kathode). Er bewegt diesen Metallring im Wasser bis auf den Grund, vor allem unter den Wasserpflanzen, und deckt die ganze Breite des Baches ab. Die Fische werden betäubt und schwimmen dann bauchoben auf dem Wasser. Herr Nadler sammelt sie mit einem Netz ein. Sein Mitarbeiter nimmt die Bachforellen entgegen und lässt sie in einen wassergefüllten Eimer gleiten. Die Fische «erwachen» meistens nach wenigen Sekunden. Die beiden Herren arbeiten konzentriert, speditiv, aber ruhig und sorgfältig. Die Arbeit im Bach mit dem schweren Elektrogerät, das Gebeugtsein unter den Ästen, in der Hitze und Feuchtigkeit, ist hart und schweisstreibend. Der Bibersteiner Giessen zieht sich in einer gebogenen Linie dem Waldrand entlang beinahe bis zum Staffeleggzubringer. Von dieser Strecke mit einer Länge von rund 1400 Metern fischt Herr Nadler eine Teilstrecke von rund 900 Metern aus. Es handelt sich um diejenige Strecke, die am meisten Wasser führt und die durch eine üppige Uferbestockung von direkter Sonneneinstrahlung geschützt ist. Die letzten 500 Meter führen zeitweise wenig oder überhaupt kein Wasser, und auf sie fällt auch kein Baumschatten.

Ich war vom ganzen Ablauf und von der Durchführung, auch von der sachlichen und tiergerechten Stimmung sehr beeindruckt.

Die eingefangenen Jungforellen wurden am Montag, den 7. Mai, unterhalb von Beromünster in der Wyna ausgesetzt. Die dortigen Fischenzpächter hatten eine Stückzahl von 400 Tieren bestellt. Aus dem Sickerkanal und dem Neunäuglerbach wurden 900 Bachforellen ausgefischt und dann in der Thur ausgesetzt.

Ende Oktober werden alle Giessen ausgefischt. Ab der Bibersteinerbrücke bis zum Kühlgebäude am Steiner Kanal benutzt Herr Nadler dazu ein hölzernes Armeeübersetzboot ohne Motor.

Die Giessenwelten

Welch eine wunderbare, geheimnisvolle, wunderbare und lauschige Welt der Giessen, in der unsere Sinne angeregt werden. Sehen, Hören und Riechen.

Was wir alles erfahren und erkunden können. Bei den Giessen können wir staunen, Wunder erkennen, uns freuen und entspannen. Vor allem unsere geistigen und emotionalen Kräfte können wir regenerieren. Eine Giessenlandschaft ist ein grossflächiger «Ort der Kraft». Wie viele Menschen kommen sich auf welche Art auch immer hierher erholen! Es ist das wichtigste Erholungsgebiet für die 4000 Bewohner des Telliartiers in Aarau.

Dank

Unser sehr herzlicher Dank geht an Frau Sonja Nadler und Herrn August Nadler, Inhaber der Fischzucht Nadler in Rohr, und an Herrn Rudolf Röthlisberger aus Biberstein. In ausführlichen Gesprächen haben sie uns wertvolle Informationen gegeben. Herr Röthlisberger hat uns auch den Kontakt mit der Männerriege Biberstein ermöglicht. Wir danken deren Mitgliedern vielmals dafür, dass sie uns ermöglichten, dieses Krautschneiden zu dokumentieren.

Ich danke Herrn August Keller, Leiter des GIS Aargau (AGIS) im Finanzdepartement, für seine



Unterstützung und insbesondere seiner Mitarbeiterin, Frau Sophie Lambelet, herzlich für die Aufbereitung der Kartendaten für diesen Beitrag.



Verwendete Literatur

Ammann, Gerhard und Schenker, André: Der Auenschutzpark Aarau – Wildeggen: ein Jahrhundertwerk. In: Aarauer Neujahrsblätter 2001, 16–41.
Ammann, Gerhard: Die Landschaft in und um Auenstein. In: Auenstein. Brugg 1985, 7–62,
Ammann, Gerhard: Der Kraftwerkbau. In: Auenstein. Brugg 1985, 127–151.
Baudepartement des Kantons Aargau, Auenschutzpark Aargau, Abteilung Landschaft und Gewässer. Verschiedene Publikationen. Unter anderem: Auenschutzpark Aargau (Auen gehören zum Aargau) und Auen zwischen Aarau und Wildeggen (Einzigartige Giessen). Aarau 2003.
Lüthi, Alfred: Bibersteiner Chronik (700 Jahre Biberstein). Biberstein 1980.

Gerhard Ammann ist Geograf, war Lehrer an der Neuen Kantonsschule Aarau und ein tatkräftiger Förderer des Auenschutzparks Aargau. Er lebt in Aarau.

Markus Zuber ist Biologe und heute als selbständiger Fotograf und FineArt Printer tätig. Er lebt in Küttigen.

Lüthi, Alfred: 950 Jahre Rohr (Vom Landgericht zur Wohngemeinde). Aarau 1987.
Kraftwerk Rapperswil-Auenstein AG: Kraftwerk Rapperswil-Auenstein. Zürich 1949.
Pfister, Willy: Rapperswil. Vom alten Dorf zum neuen Dorf seit 1800. Band III der Ortsgeschichte. Herausgegeben vom Gemeinderat Rapperswil 1968.
Siegrist, Rudolf: Die Auenwälder der Aare. In Mitteilungen der Aargauischen Naturforschenden Gesellschaft XIII. Aarau 1913.
Widmer-Dean, Markus: Biberstein (Die Geschichte des Dorfes Biberstein von den Anfängen bis heute). Biberstein 2005.